

## Flucht nach Süden

„Papa!“, rief der kleine Pinguin.

„Was ist denn, mein Sohn?“, fragte sein Vater.

„Kannst du mir die Geschichte des Pinguins Pengu erzählen?“, bettelte der Sohn.

Der Vater seufzte: „Na gut, ich will sie dir erzählen.“

„Hilfe!“

Pengu schreckte hoch.

„Hilfe“, schrie erneut jemand.

Der Pinguin schaute sich um. Es war Nacht an der südafrikanischen Küste und die meisten Pinguine seiner Sippe schliefen noch.

Pengu richtete sich auf, um dem Hilferuf zu folgen. Er kam von einer kleinen Insel, nicht weit von der Küste entfernt. Schnell schwamm Pengu hinüber.

„Pit“, rief er erschrocken „was machst du denn hier und was ist mit deinem Fuß?“

Sein Freund Pit antwortete: „Ich konnte nicht schlafen und habe einen kleinen Spaziergang gemacht. Da hat sich mein Fuß plötzlich in dieser Plastikflasche verfangen.“

„So kann das nicht weitergehen“, meinte Pengu, während er seinen Freund befreite, „die Menschen verschmutzen hier alles mit Müll!“

Pit sagte: „Wir sollten uns mit den anderen Pinguinen beratschlagen, was wir jetzt tun.“

Sobald alle Mitglieder ihrer Sippe aufgewacht waren, riefen Pengu und Pit eine Versammlung aus. Viel erklären mussten die beiden nicht, denn alle kannten das Problem bereits.

„Wir könnten umziehen, an einen Ort, an dem nicht so viel Müll ist“, schlug jemand vor.

Doch ein anderer berichtete: „Ich bin schon viel hier in der Gegend herum gekommen, doch es ist überall das selbe Problem.“

Ein anderer Pinguin schlug vor: „Ich habe gehört, viel weiter im Süden gibt es einen Ort, der mit Eis bedeckt ist. Dort leben fast gar keine Menschen.“

Pit fragte: „Wer ist dafür, dass wir dorthin reisen?“

„Ich!“

„Ich!“, tönte es von überall.

„Dann wäre es ja beschlossen“, sagte Pengu, „wir brechen morgen bei Sonnenaufgang auf.“

Als Pengu am nächsten Morgen erwachte, plapperten die meisten Pinguine schon aufgeregt miteinander. Pengu wollte zum Meer watscheln, um sich einen Fisch zu fangen. Da kam Pit mit zwei Fischen im Schnabel auf ihn zu.

„Ich habe uns schon mal Frühstück besorgt“, nuschelte er.

Schnell aßen die beiden die Fische auf. Als alle fertig waren, rief Pengu: „Alle ins Meer, wir brechen auf!“

Der erfahrendste Pinguin der Sippe schwamm vor und alle folgten ihm. Pengu drehte sich noch ein letztes Mal um.

„Tschüss Heimat“, flüsterte er.

Pit fragte: „Warum bist du denn so traurig?“, worauf Pengu antwortete: „Ich werde unser altes Zuhause bestimmt vermissen.“

„Aber dort lag doch so viel Müll! In unserer neuen Heimat wird es viel besser werden“, tröstete Pit ihn.

„Und auch viel kälter!“, fügte ein anderer Pinguin der Sippe hinzu.

Pit meinte: „Daran werden wir uns schon gewöhnen.“

„Warum bist du immer so optimistisch?“, fragte Pengu.

Pit antwortete nur: „Was würde es mir bringen, wenn ich nicht so wäre?“

Darüber dachte Pengu viel nach und beschloss schließlich, dass er versuchen würde, optimistischer zu denken.

Pengu war so in Gedanken versunken, dass er es nicht merkte, als die Sippe anhielt. Er schwamm einfach weiter und stieß dabei gegen den Pinguin vor ihm.

„Entschuldigung“, sagte er schnell.

Der Pinguin, gegen den Pengu gestoßen war, murmelte irgendetwas davon, dass Pengu besser aufpassen sollte.

Der Pinguin, der die Sippe führte, verkündete: „Auf der kleinen Insel dort machen wir Rast.“

Die Pinguine, die noch bei Kräften waren, fingen Fische für die Sippe. Nachdem Pengu und Pit sich einen Fisch geteilt hatten, ruhten die beiden sich aus.

Doch bald darauf begann die Insel sich zu bewegen, der Sand rutschte hinunter, darunter war die Insel blau-grau!

„Weg hier“, schrie Pit, „das ist ein Wal!“ Schnell watschelten alle Pinguine von der Insel.

„Gerade noch rechtzeitig“, bemerkte Pengu, „aber wo rasten wir jetzt?“

„Wir werden eine andere Insel finden“, antwortete ihr Führer.

Kurz danach entdeckten sie tatsächlich eine Insel, die so groß war, dass es kein Wal sein konnte.

Die Pinguine legten sich in den Schatten von Palmen und ruhten sich aus. Über der Insel kreisten Möwen.

Pengu ging etwas von den anderen Pinguinen weg auf eine Lichtung und versuchte, die Möwen zu zählen. Doch diese bewegten sich sehr schnell und Pengu konnte nie wissen, ob er eine Möwe schon gezählt hatte oder nicht. Schließlich schlief Pengu, müde, wie er war, ein und träumte von Möwen und einer mit Eis bedeckten Welt. Im Traum wandelte er über die Welt. Die Sonne schien, konnte das Eis, auf dem er lief, aber nicht zum Schmelzen bringen.

Da ertönte ein Donnerrollen.

Ein Donnerrollen? Pengu wachte auf und wusste erst einmal gar nicht, wo er sich befand. Er schaute sich kurz um und da fiel ihm wieder ein, dass er und seine Sippe zu dieser Eis-Welt flüchten wollten. Pengu sah nach oben. Der Himmel hatte sich verdunkelt und Blitze zuckten.

„Wie lange schlafe ich schon?“, fragte sich Pengu. Er lief schnell zum Ufer, um zu sehen, ob es den anderen Pinguinen gut ging. Doch als Pengu ankam, waren sie weg!

Der kleine Pinguin lief das ganze Ufer ab, schaute unter jeder Pflanze und versuchte sogar für einen besseren Überblick auf Palmen zu klettern (letzteres gelang ihm aber nicht). Wo konnten sie nur sein?

„Sie wären bestimmt nicht ohne mich aufgebrochen“, überlegte Pengu, „oder doch? Vielleicht haben sie nicht gemerkt, dass ich fehle? Aber zumindest Pit müsste es aufgefallen sein ... Die Sippe könnte gefressen worden sein ... Aber doch nicht alle!“ Pengu beschloss, nach seiner Sippe zu suchen, wenn sich der Sturm gelegt hatte. Er legte sich unter eine Palme und ruhte sich aus. Er versuchte wenigstens, sich auszuruhen, aber musste ständig an Pit und die anderen denken.

Wo waren sie gerade? Ging es ihnen gut? Vermissten sie Pengu? Lebten sie noch?

Pengu verbannte diesen Gedanken aus seinem Kopf und versuchte einzuschlafen. Er wälzte sich hin und her, bis er eine gemütliche Position gefunden hatte und schloss die Augen.

Als er aufwachte, regnete es immer noch, jedoch nicht so stark und es hatte auch aufgehört zu blitzen. Pengu watschelte ins Wasser, um sich einen Fisch zu fangen. Sobald das Wasser tief genug war, hielt er die Luft an und tauchte. Schon sah er einen Fisch und fing ihn. Pengu zog seine Beute auf die Insel und verspeiste sie. Dann ging er zurück in das Wasser und blickte sich um.

In der Ferne sah er eine Gruppe Delfine, die auf ihn zuschwamm. Als sie bei Pengu angekommen waren, fragte der jüngste Delfin: „Warum bist du so alleine? Wo ist deine Sippe?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Pengu und erklärte: „Meine Sippe und ich haben beschlossen, nach Süden zu ziehen wegen des Müll-Problems. Auf der Insel dort drüben haben wir uns ausgeruht, aber als ich aufgewacht bin, waren die anderen Pinguine weg. Ich habe die ganze Insel abgesucht, sie aber nicht gefunden. Könnt ihr mir helfen?“

„Natürlich helfen wir dir! Vielleicht hat ein anderer Meeresbewohner gesehen, wo deine Sippe ist.“

Die Delfine schwammen los und Pengu folgte ihnen. Nach einer Weile kamen sie zu einem Hai.

Während Pengu sich ängstlich hinter dem größten der Delfine versteckte, fragte ein anderer Delfin:

„Hallo Hai, hast du in letzter Zeit irgendetwas Sonderbares bemerkt?“

Der Hai berichtete: „Gestern Abend habe ich keinen einzigen Fisch gesehen, obwohl hier sonst immer so viele sind. Ich glaube, irgendetwas hat sie erschreckt. Motorenlärm von einem Schiff oder

so.“

Viel half ihnen das nicht, aber Pengu merkte sich jedes einzelne Wort, das der Hai gesagt hatte. Man konnte ja nie wissen.

Nachdem sie sich bei dem Hai bedankt hatten, schwammen Pengu und die Delfine weiter. Es dauerte nicht lange und sie kamen zu einer Meeresschildkröte.

Diesmal fragte Pengu: „Ist dir in letzter Zeit irgendetwas Merkwürdiges aufgefallen?“

„Wartet, ich muss kurz überlegen“, sagte die Meeresschildkröte, „nur ein schwarz-gelbes Schiff mit zwei Typen an Bord, die waren mir nicht ganz geheuer, da bin ich schnell weg geschwommen.“

Die kleine Gruppe schwamm weiter. Pengu konnte der Meeresschildkröte gerade noch: „Vielen Dank!“ zurufen, da war sie auch schon weg.

Zuletzt fragten sie noch einen riesigen grau-blauen Wal, der Pengu irgendwie bekannt vorkam.

Der Wal überlegte kurz und erzählte dann: „Als ich mich gestern ausgeruht hatte, ist plötzlich eine Sippe Pinguine auf meinem Rücken rumgewatschelt. Das hat genervt, deshalb bin ich

untergetaucht. Ich habe mich aber gefragt, was Pinguine hier machen, also bin ich ihnen gefolgt.

Als sie sich auf einer Insel ausgeruht haben, habe ich auch geschlafen. Als ich aufgewacht bin, war nur noch ein Pinguin da. In der Ferne habe ich noch ein schwarz-gelbes Schiff wegfahren gesehen.“

„Ein schwarz-gelbes Schiff?“, rief Pengu aufgeregt, denn auch die Meeresschildkröte hatte so ein Schiff gesehen.

„Ja, genau“, antwortete der Wal. Da fiel ihm etwas ein und er fragte: „Warst du einer der Pinguine?“ Eifrig nickte Pengu.

Der Wal seufzte: „Das tut mir leid wegen deiner Sippe, aber wenn ihr das nächste Mal auf einer Insel Pause machen wollt, versichert euch bitte zuerst, ob es auch wirklich eine Insel und kein Wal ist.“

Plötzlich rief einer der Delfine erschrocken: „Der kleinste Delfin ist weg!“

Jetzt bemerkten es die anderen auch. „Er ist bestimmt wieder bei diesem Korallenriff“, vermutete ein Delfin, „er findet es so schön, dass er dort immer hin schwimmt.“

Pengu meinte: „Ich bin mir ziemlich sicher, dass meine Sippe auf diesem schwarz-gelben Schiff ist, aber ich muss mich beeilen, um noch dahin zu kommen. Ich fürchte, ich habe keine Zeit, um mit euch nach dem kleinen Delfin zu suchen.“

„Ich helfe dir“, beschloss der Wal.

„Wirklich? Das ist sehr nett von dir“, sagte Pengu, „ich heiße übrigens Pengu, und du?“

Der Wal antwortete: „Ich heiße Willi.“

Pengu wandte sich wieder an die Delfine und sagte: „Vielen Dank, dass ihr mir geholfen habt.“

„Kein Problem“, meinte der älteste Delfin, „wir haben dir gerne geholfen. Viel Glück noch auf deiner Reise, Pengu!“

Mit diesen Worten schwammen die Delfine weg.

„Tja, ich schätze, wir sollten uns dann auch mal auf den Weg machen, sonst holen wir das Schiff nicht mehr ein. Bist du bereit?“, fragte Willi.

Pengu nickte und der Wal schwamm voraus in die Richtung, in die das Schiff gefahren war. Pengu konnte nicht so schnell schwimmen wie Willi und der Wal musste immer wieder anhalten, um auf Pengu zu warten. Weil sie dadurch viel Zeit verloren, durfte Pengu sich an einer von Willis Flossen festhalten und wurde mitgezogen, wenn Willi schwamm.

Nach einer Weile sahen sie das schwarz-gelbe Schiff und schwammen so nah heran wie möglich.

„Hier ist Endstation für mich“, sagte Willi, „ich kann nicht auf das Schiff hinauf“. Pengu verstand das.

„Aber wie soll ich da hoch kommen?“, fragte er. Das Schiff war etwa sechs Meter lang und drei Meter hoch.

„Ich habe eine Idee“, rief Willi und schwamm unter Pengu, „auf Drei katapultiere ich dich hoch.

Eins ... Zwei ... Drei!“

Pengu flog durch die Luft. Das Deck des Schiffs kam näher und näher ... Platsch! Pengu war einmal über das Schiff geflogen und landete auf der anderen Seite im Wasser. Schnell kam Willi angeschwommen und warf den Pinguin erneut in die Luft, diesmal etwas tiefer. Pengu kam auf dem Deck auf und ging sofort die Treppe hinunter zu den Lagerräumen, damit der Kapitän ihn nicht sah.

Der Pinguin befand sich jetzt am Anfang eines kleinen Flurs, von dem ein paar Türen abzweigten. Da hörte Pengu leise Schritte. Schnell huschte er in den erstbesten Raum. Er suchte gerade nach einer Möglichkeit, sich zu verstecken. Da ging die Tür auf und jemand kam herein.

„Pit!“, rief Pengu aufgeregt.

„Pengu!“, antwortete sein Freund. „Ich habe mir schon Sorgen gemacht, wo du bist. Die Leute von diesem Schiff haben uns entführt, aber dich haben sie übersehen. Ich habe ein Gespräch von ihnen belauscht. Die wollen uns auf dem Schwarzmarkt verkaufen! Ich konnte fliehen, als sie uns einsperren wollten. Und ich konnte das hier klauen!“ Triumphierend hielt Pit einen Schlüssel hoch. „Super, dann können wir unsere Sippe retten!“, freute sich Pengu.

Pit gab zu bedenken: „So leicht ist das nicht. Vor der Tür, hinter der die Pinguine eingesperrt sind, steht eine Wache.“

Pengu überlegte kurz und sagte dann: „Aber in der Nacht schläft sie bestimmt.“ Also warteten die beiden bis es Nacht wurde.

Sie schlichen sich den Flur entlang. Plötzlich wurde Pengu von zwei starken Händen gepackt. Er sah sich um. Neben ihm hatte ein anderer Mann Pit gepackt. Fieberhaft dachte Pengu nach, was er tun konnte. Da schrie der Mann neben ihm auf - Pit hatte ihn mit dem Schnabel gebissen!

Schnell tat Pengu es seinem Freund nach und die beiden rannten zu dem Käfig, in dem ihre Sippe eingesperrt war. Pit stocherte mit dem Schlüssel im Schloss herum.

„Ich krieg die Tür nicht auf!“, rief er.

Entschlossen nahm Pengu Pit den Schlüssel ab, steckte ihn vorsichtig ins Schloss und drehte ihn - „Klack!“

Alle Pinguine rannten aus dem Käfig. Die Männer mussten ihnen ausweichen.

Die Pinguine sprangen ins Wasser, jubelten und bedankten sich bei Pengu und Pit. Dann setzten sie ihre Reise, froh darüber, wieder frei zu sein, fort.

Zwei Wochen später kamen sie endlich an.

Soweit man blicken konnte nur Eis und Schnee.

Erschöpft von der langen Reise, aber trotzdem einfach nur glücklich, ließen sich Pengu und Pit in den Schnee fallen und schliefen sofort ein.